

Drei Tage aus Gellerts Leben [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1922)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und durch sie Menschen und Tieren zugute kommt. Dadurch würde jedoch das Bedürfnis nach Salz noch lange nicht befriedigt werden. Ungeheure Massen Salzgestein liegen in der Erde, ebenso gut wie Metalle und Steinkohlen, und manches Wässerlein, welches über die Salzmassen fließt, bringt einen Teil desselben im aufgelösten Zustande an die Oberfläche. Deutschland hat viele Salzquellen, aus denen jährlich wohl zwei Millionen Zentner Salz gewonnen werden. Das Salzwasser, das man „Soole“ nennt, wird dem Einfluß der Siedehitze ausgesetzt, damit das Wasser verdunstet.

Das Salz findet sich auch im Meerwasser, und die Menschen wissen es auch aus diesem zu gewinnen. Sie leiten das Wasser in Gruben und lassen es an der Sonne und an der Luft verdunsten. Auf dem Boden bleibt dann schmutziges Salz liegen, welches gereinigt und dann zum Einsalzen des Fleisches gebraucht wird. — Auch an Landseen mit salzigem Wasser fehlt es nicht; es gibt solche in allen Erdteilen. Das tote Meer, welches 24 Prozent Salz hat, setzt von diesem hin und wieder Schichten ab, die mehrere Centimeter dick sind, so daß mancher Araber von hier seinen Bedarf holen kann. An den Ufern eines Sees in Texas (Nordamerika) scheidet es sich sogar als eine so feste und dicke Kruste ab, daß es in Blöcken gebrochen werden kann.

Das alles genügt jedoch dem Menschen noch nicht; er dringt noch zu dem festen Stoffe hinunter, von welchem die Gewässer Salz aufsaugen, und holt ihn herauf. Dieser Stoff ist das Steinsalz. Dasselbe ist in Bergen enthalten, aus welchen es der Mensch mit Eisen bricht oder mit Pulver sprengt. In einigen Salzbergwerken wird es dann klein gemahlen, in andern durch Wasser aufgelöst und aus dem Wasser dann wieder durch Sieden gewonnen.

In Galizien bricht man Steinsalz unter der Erde. Im Jahre 1251 wurden die großen Salzlager entdeckt, und seit dieser Zeit ist so viel herausgeschafft worden, daß die Bergleute 100 Meter hinabsteigen müssen. Jedes der drei Stockwerke, in welche der ganze Bau eingeteilt ist, enthält eine Menge von Gängen und Gewölben. 12 Schachte verbinden dieses gewaltige Bergwerk mit der Oberfläche der Erde. Einige Gewölbe sind zu Tanzsälen eingerichtet, andere wieder zu Kapellen. In der größten findet man Türen, Säulen, Kanzel, Altar, Kreuzifix, Kronleuchter usw. aus dem prächtigsten Salzstein gearbeitet; alljährlich wird hier am 3. Juli

ein feierlicher Gottesdienst gehalten, an welchem sämtliche Beamte teilnehmen.

Die Salzproduktion in Europa beträgt jährlich 59—100 Millionen Zentner.



Drei Tage aus Gellerts Leben.

(Fortsetzung.)

Der kleine, dicke Doktor hatte sich beim Weggehen noch Gellerts Holzvorrat zeigen lassen und dazu den Kopf geschüttelt, dennoch aber befohlen, man solle dem kranken Herrn recht tüchtig einheizen. Jetzt wollte er heim und seiner Frau das neue Lied Gellerts bringen; aber wie er um die Ecke biegt, redet ihn eine arme Frau an: „Herr Doktor, kommen Sie doch zu meinem Mann. Der Herr Professor Gellert und der Herr Reidhart haben es gesagt“. „Schon wieder Gellert“, brummte der Doktor. „Kennt Ihr den, Frau?“ „Ja“, antwortete die Frau, und Mund und Herz gingen ihr auf. Der Doktor dachte: „Aha, da ist das Geld hingekommen!“ Der Doktor ging mit, verschrieb etwas und eilte dann nach Hause. Da steht ein Bursche mit einem ledigen, gefattelten Pferde. „Was gibt's?“ fragte der Doktor. „Der Schultheiß von Wachau läßt bitten, gleich hinauszukommen; seine Frau ist gefährlich erkrankt“. Der Doktor schwingt sich auf das Pferd und trabt davon. Es war fast nicht durchzukommen. Preussisches Militär nahm die Straße ein. Endlich kommen sie vor des Schultheißens Haus, und der Doktor geht an seine Pflicht. Als die Gefahr vorüber ist, muß er Platz an der Tafel nehmen, wo eben preussische Offiziere bei der Mahlzeit sitzen; denn der Schultheiß hatte auch eine Wirtschaft. „Herr Doktor, Sie sind wohl aus Leipzig?“ fragte der vornehmste der Offiziere. „Zu dienen“, antwortete der Doktor. — „Kennen Sie auch den Professor und Dichter Gellert?“ Jetzt legte der Doktor Messer und Gabel hin und erwiderte: „Ich bin sein Arzt und sein Freund“. — „So? Man hat mir gesagt, er sei kränklich“. — „Das ist er leider; sollte mehr Bewegung haben. Habe ihm diesen Morgen gesagt, er solle sich ein Pferd kaufen“. — „Und das wird er doch tun?“ „Ja“, sagte lächelnd der Doktor, „das Wollen wäre schon da; aber zum Vollbringen kann es nicht kommen“. „Ist Gellert arm?“ fragte der Offizier. — „Arm wie eine Kirchenmaus.“ Und

nun erzählte der Doktor alles, was er wußte, namentlich von Reidhart und von dem armen Schuster. Der Offizier schlug die Hände zusammen und rief: „Und so ein herrlicher Mann kann kein Holz und kein Pferd kaufen! Aber, Herr Doktor, lassen Sie mich doch Gellerts Handschrift und sein neues Lied sehen, von dem Sie sprachen!“ Und der Offizier las das Lied, von dem die erste Strophe lautete:

Ich hab' in guten Stunden
des Lebens Glück empfunden
und Freuden ohne Zahl;
so will ich denn gelassen
mich auch im Leiden fassen;
welch' Leben hat nicht seine Qual?

(Die Leser werden gebeten, die übrigen Strophen des Liedes im schweizerischen Kirchengesangbuch nachzulesen. Es ist das Lied Nr. 276.)

Alle Tischgenossen waren von dem Lied tief ergriffen, und dem Schultheiß, der eben erst Schweres erlebt, standen die Tränen in den Augen. Der Offizier bat den Doktor, eine Abschrift von dem Liede nehmen zu dürfen und rief seinem Adjutanten (= Begleitoffizier) zu: „Schreiben Sie mir doch das Gedicht genau und hübsch ab!“ Der Schultheiß aber, der unten am Tische saß, rief: „Und ein Mann, der so köstliche Lieder macht, sollte sich in diesem Winterwetter keine warme Stube machen können? Lieber wollte ich acht Tage frieren wie ein Windhund. So wahr mir Gott heute aus der Not geholfen hat, das muß anders werden!“ Er machte das Fenster auf: „He, Fritz! Auf der Stelle belade den großen Güterwagen mit Buchenholz, was darauf geht; fahre mit vier Pferden nach Leipzig zum Professor Gellert; sag', ich lasse ihn freundlich grüßen, und das sei ein Geschenk für das schöne Lied: Ich hab' in guten Stunden . . . , und er solle sich eine warme Stube machen“. „Bravo!“ riefen alle Anwesenden. Und gegen Abend lag vor Gellerts Haus ein mächtiger Haufen Holz. Der Doktor aber nahm einen der Offiziere auf die Seite und fragte, wer der hohe Offizier sei, der das Wort geführt habe, und erhielt zur Antwort: „Das ist der Prinz Heinrich von Preußen“.

Gellert aber, als er das Holz sah und hörte, das sei für das Lied, das er erst gestern gemacht, schüttelte den Kopf. Er konnte sich nicht erklären, wie das zugegangen sei, und wußte nichts Besseres zu tun als mit herzlichem „Gott Lob und Dank“ zur Ruhe zu gehen.

(Schluß folgt.)

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Basel. Taubstummenvbund. Am Samstag den 4. Dezember 1921, 3 Uhr, fand im Johannerheim unser beliebter Familien-Abend statt, mit reichhaltigem Programm und Tombola. Das Erscheinen unserer Mitglieder und Freunde war so zahlreich, daß der große Saal bis auf das allerletzte Plätzlein besetzt wurde.

Nach der üblichen Begrüßung des Vorsitzenden begann der mit Ungeduld erwartete erste Akt: „Lumpazi Bagabundus“, eine Pantomime in zwei Bildern, betitelt „Das lieberliche Kleeblatt und die vergnügten Jasspieler“, welche humorvoll gespielt wurden. In rascher Reihenfolge gelangten größere und kleinere Stücke auf die Bretter, wie „Der feine August“, welcher im Biedermeier-Kostüm lustige Verse deklamierte, dann eine große komische Pantomime „Der geprellte Liebhaber“, wobei es nicht an tollen Einfällen fehlte, und hierauf zwei wohlgelungene heitere Nummern „Die Maus“ und „Die weiße Dame, oder Es spuckt“, welche von den Mitgliedern des Frauenbundes aufgeführt wurden. Nach der Pause kam ein Theaterstück „Müller contra Müller“, eine fidele Gerichtsszene, bei welcher der Assessor die Namen der beiden Kläger, Max und Emil Müller, arg verwechselte, und die Verhandlung schließlich in heiterer Situation verlief. Noch eine komische Pantomime „Das Duell“, gespielt von zwei jungen Clowns, reihte sich an, worauf Herr N. Confusius die Zuhörer mit seinen heiteren Vorträgen unterhielt, und endlich machten zwei drollige Kerle als Clowns und Koch den Abschluß.

Alle diese Darbietungen, von Mitgliedern des Taubstummenvbundes Basel freudig geleistet, ernteten reichen Applaus. Dann kam das wichtigste: die Verlosung. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten Alt und Jung die angeschlagenen Gewinn-Nummern. Es gelangten schöne, preiswerte und praktische Gaben zur Verteilung. Nach 7 Uhr lichtete sich der Saal und die Besucher werden mit Vergnügen heimgepilgert sein, mit dem Bewußtsein, einen schönen genußreichen Abend erlebt zu haben.

Zum Schlusse wurde vom Vorstand des Taubstummenvbundes Basel mitgeteilt, daß der nächste Familienabend auf alle Fälle in einem größeren Lokal arrangiert werden muß. Allen werten Besuchern wurde vom Vorstand über